

DER SPIEGEL

Das Ende des Schockstars

Der Rockmusiker Marilyn Manson provozierte aus Prinzip. Nun versucht er sich als Maler.

5.7.2010, von TOBIAS RAPP



Maler Manson: „Ich musste mir eine neue Perspektive suchen“, Foto: Reiner Riedler

Auf den ersten Blick erinnern die Bilder an die Aquarelle von Egon Schiele. Sie sind Nass in Nass gemalt, so nennt sich die Technik, die die Farben leicht ineinander übergehen lässt. Fast immer sind Menschen zu sehen, sonst nichts. Auf den zweiten Blick haben die Bilder des Rockstars Marilyn Manson aber so gar nichts mit den überhitzten Akten des Wiener Expressionisten zu tun. Sie tragen Titel wie "I Got My Arms Around No One" und zeigen einen Maskenkopf, der ins Leere greift; "Skoptic Syndrome", hier schnürt sich ein

GALERIE BRIGITTE SCHENK

Mann sein Geschlechtsteil ab; oder "Elizabeth Short as Snow White, 'You're sure you will be comfortable?'": eine zerstückelte Frauenleiche. Short war die sogenannte Schwarze Dahlie, Opfer eines der bekanntesten Morde der US-Geschichte, der Täter wurde nie gefunden.

Es ist die erste Museumsausstellung Mansons, die Wiener Kunsthalle zeigt unter dem Titel "Genealogies of Pain" 20 seiner Bilder. Als er die Halle betritt, drängeln sich die Fotografen und Kameralleute so dicht, dass sie beinahe einen Dreijährigen umrennen, der seinem Vater entwischt ist. Früher hätte niemand Kleinkinder zu Manson mitgebracht.

Er trägt einen schwarzen Trenchcoat, schwarze Stiefel, sein Gesicht ist weiß geschminkt, er hat eine Sonnenbrille auf, die Haare seines schwarzen Seitenscheitels flattern über die linke Kopfseite, die rechte hat er ausrasiert. Seine Schminke ist so dick aufgetragen, dass sie an einer Stelle feine Risse hat. "Malen ist das Gegenteil von Rockmusik", sagt er. "Alles, was du als Rockstar machst, hat mit Kommunikation zu tun, man hat immer das Publikum und seine Reaktionen im Kopf. Malen ist anders."



Manson Aquarell: „Malen ist anders“, Foto:Katja Haas/Agency People Image

Es wäre wohl zu früh zu behaupten, Marilyn Manson würde sich zur Ruhe setzen, auch wenn er in Wien sagt, malen sei für ihn nun so wichtig wie Musik. Aber der Mann, der sich nach einer christlich fundamentalistischen Schulerziehung zum "Repräsentanten des

GALERIE BRIGITTE SCHENK

amerikanischen Alptraums" stilisierte und damit Millionen Platten verkauft hat, baut nach zahllosen Skandalen und Kontroversen sein Image um. Einer der größten Popstars Amerikas will nun ein Maler sein.

Der Schockstar, eines der erfolgreichsten Starmodelle der vergangenen 15 Jahre, hat offensichtlich ausgedient. Manson ist nicht der Einzige. Der Rapper Eminem, ehemals genauso umstritten wie Manson, versucht es als geläuterter Ex-Drogenabhängiger, gerade ist sein neues Album "Recovery" erschienen. Es funktioniert nicht so richtig, die alte Frechheit verträgt sich nicht mit der neuen Vernunft.

Der Schockstar setzte ein Kunstwerk in die Welt, das auf möglichst eingängige, aber doch verstörende Art und Weise extreme Sexpraktiken, Drogenmissbrauch, Serienmorde, Teenage-Angst und totalitäre Symbolik zu kombinieren wusste. Dann wartete er auf Reaktionen. Die stellten sich rasch ein und liefen immer auf das Gleiche hinaus: Diese Kunst gefährdet, wenn nicht das Abendland, dann doch die Jugend. Daraufhin berief sich der Schockstar auf die Freiheit der Kunst. Sie müsse ein Raum sein, in dem auch dunkle Phantasien ihren Platz haben könnten. Und sei es nicht so, dass wir alle, auch die Moralapostel, manchmal solch dunklen Gedanken nachhingen? Darauf schwieg die Gegenseite meist, wahrscheinlich aus Angst, das könne stimmen.

Wieder und wieder spielten Manson, Eminem, aber auch die Metalband Slipknot dieses Spiel. Es war die popkulturelle Reaktion auf Jahre, in denen die USA erst von einem Präsidenten regiert wurden, der zwar zugab, gekifft, aber bestritt, inhaliert zu haben, für den ein Blow-Job der Praktikantin kein Sex war und dessen Vize mit der Chefin jener Elternvereinigung verheiratet war, die dafür gesorgt hatte, dass CDs von Schockstars mit "Parental Advisory"-Aufklebern ausgezeichnet werden mussten. Die nächste Regierung führte das Land unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in einen Krieg. Kurz: Es waren verlogene Zeiten. Sie sind vorbei.

Die Nachfolge der Schockstars haben junge Frauen wie Lady Gaga oder Rihanna angetreten. Die wissen zwar auch, wie man provoziert. Ihre Inspiration beziehen sie jedoch aus den Reichen der Phantasie und Artifizialität. Mode, Pornografie, Kunst. Die Schockstars dagegen - alle Männer - versuchten für ihr Theater der Grausamkeit die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Alptraum einzuebnen.

Sie schlugen sich mit Verbotsvorwürfen herum, freuten sich an einem Leben, in dem alles erlaubt war, der Erfolg basierte ja gerade auf dem ruinierten Ruf. Eminem schluckte Unmengen von Drogen. Slipknot dachten sich immer gemeinere Gesichtsmasken aus. Marilyn Manson heiratete das Fetisch-Model Dita von Teese, die sich dann von ihm trennte, weil er mit "zu vielen Dämonen zu kämpfen" hatte, wie ein Freund sagte. Zuvor hatte er eine Affäre mit der Pornodarstellerin Jenna Jameson, ihr passten seine sexuellen

GALERIE BRIGITTE SCHENK

Vorlieben nicht. Schließlich landete er bei der Schauspielerin Evan Rachel Wood, damals 19. Wood ist auch das Modell für zwei Bilder, die in der Ausstellung hängen. Es sind düstere Werke.

Manchmal gelang es den Schockstars wirklich, Debatten anzustoßen. Etwa nach dem Schulmassaker im amerikanischen Littleton, als 1999 zwei Jugendliche einen Lehrer und 12 Mitschüler erschossen und 24 zum Teil schwer verletzten. Sie erschossen sich selbst. Manson wurde vorgeworfen, durch seine Musik Gewalt zu verherrlichen und so mitverantwortlich dafür zu sein, dass aus Jugendlichen Killer wurden.

Mit Musik und einem Auftritt in dem Dokumentarfilm "Bowling for Columbine" wehrte er sich. Er schrieb einen Essay für den "Rolling Stone". In Wien hängt auch ein Bild Mansons, das die beiden Attentäter als lachende Fingerpuppen zeigt.

"In den USA wird das Verbrechen leicht zu Unterhaltung. Es ist schwer auseinanderzuhalten, wo das eine anfängt und das andere beginnt", sagt er jetzt. "Aus diesem Teufelskreis heraus habe ich die Figur Marilyn Manson entwickelt. Heute bin ich Teil davon, ich bin selbst beschuldigt worden, für Verbrechen verantwortlich zu sein. Ich musste mir neue Perspektiven suchen. Deshalb die Malerei."

Es ist aufschlussreich, Manson in seinem neuen Milieu zu beobachten. Wie er auf dem Podium der Pressekonferenz sitzt und mit den Fotografen flirtet - noch ganz Popstar. Wie er der Kuratorin zuhört, wenn sie Nietzsche zitiert - schon ganz bildender Künstler. Wie er bei einer Frage nach dem Preis auf die Galeristin verweist - ein Genie, das die Gelddinge anderen überlässt. Wie er später damit angibt, 90 000 Euro für ein Bild zu nehmen - ein Popstar, für den Reichtum Daseinsbeweis ist.

Für den Wiener Museumsdirektor Gerald Matt ist Manson "ein Poet des Grauens, des Schmerzes, der Gewalt". Matt erzählt, dass er vor einigen Jahren zum ersten Mal Bilder Mansons gesehen habe und von dessen Können überrascht gewesen sei.

Natürlich ist "Genealogies of Pain" auch das Rückbauprogramm eines schrumpfenden Stars. Vor allem ist die Ausstellung aber für beide Seiten ein guter Deal. Bilder in einer öffentlichen Institution zu zeigen, die nur den Idealen der Kunst verpflichtet ist und nicht dem privatwirtschaftlichen Interesse, gilt als Adelschlag für einen Künstler. Den Künstler in einem Rockstar zu entdecken ist der Beweis für die Fähigkeiten eines Direktors. So wird aus einem Verderber der Jugend ein ernstzunehmender Künstler.

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-71261448.html>